



Kulturinstitute V

Das «Institut Grand-Ducal»

Im Rahmen der "forum"-Serie über die staatlichen und parastaatlichen Kulturinstitute stellen wir diesmal das in der Öffentlichkeit recht wenig bekannte "Institut Grand-Ducal" vor. Wir wollen dabei die Leistung der einzelnen Sektionen würdigen und der Frage nachgehen, ob das Institut imstande ist, die wissenschaftliche Forschung in Luxemburg zu organisieren.

Ein Institut auf der Suche nach Sinn und Geld

Wer kennt nicht die "Académie Française"? Seit 1635 wacht sie über die Reinhaltung der französischen Sprache und krönt literarische Häupter. Zu den 40 "Immortels" gehören ist die höchste Auszei-

chnung, derer sich ein Kulturschaffender in Frankreich rühmen darf. Allerdings gibt es auch berechtigte Kritiken an der "Académie": sie trug nicht wenig zu einer Erstarrung der französischen Sprache bei, weil die ehrwürdigen Herren weniger nach soziolinguistischen Fachkenntnissen in die hohe Körperschaft gewählt als vielmehr nach undurchschaubaren elitären Kriterien kooptiert werden. Echte Neuentdeckungen literarischer Autoren sind

der "Académie" bis heute nie gelungen und nicht zufällig versteht man unter "Akademismus" eine trockene, weltfremde, jeder Neuerung ablehnend gegenüberstehende Kunstauffassung.

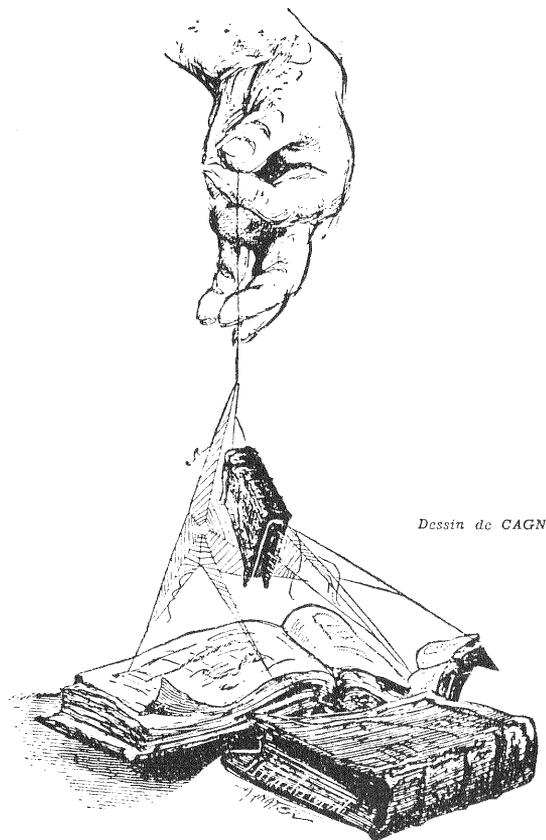
Weniger bekannt ist vielleicht, daß seit 1795 die "Académie Française" ein Teil des "Institut de France" ist, zu dem auch die "Académie des Inscriptions et Belles-Lettres", die "Académie des Sciences", die "Académie des Beaux-Arts" und die "Académie des Sciences morales et politiques" gehören. Nach diesem Vorbild aber – und mit all seinen Vor- und Nachteilen wie wir sehen werden – wurde 1868 in Luxemburg auf Initiative von Prinz Heinrich das "Institut Grand-Ducal" gegründet, das sozusagen als Ersatzuniversität fungieren sollte, die der holländische König sich weigerte in Luxemburg zu gründen.

Damals wurden bestehende private wissenschaftliche Vereinigungen zu den einzelnen Sektionen des Instituts zusammengefaßt, um eigentlich staatliche Aufgaben zu übernehmen: Aus der 1845 gegründeten "Société archéologique du Grand-Duché" wurde 1868 die "Section historique de l'Institut Grand-Ducal"; gleichzeitig stellte sie dem Staatsmuseum (als ewige Leihgaben) ihre archäologischen Sammlungen und dem Staatsarchiv ihre Dokumentensammlung, die von privaten Händen zusammengetragen worden waren, zur Verfügung. Ebenso geschah es mit der "Société des sciences naturelles" (1850), die zur "Section des sciences naturelles, physiques et mathématiques" wurde und die der naturwissenschaftlichen Abteilung des Museums ihre Kollektionen zur Verfügung stellte, sowie mit der "Société de médecine" (1862), welche die "Section des sciences médicales" bildete. Zu diesen drei Sektionen stießen dann 1935 die "Section de linguistique, de folklore et de toponymie", 1962 die "Section des arts et des lettres" und 1966 schließlich die "Section des sciences morales et politiques".

Die im Gesetz von 1868 vorgesehene Vereinigung zu einem einheitlichen Institut (mit gemeinsamen Sitzungen aller Sektionen, ...) blieb toter Buchstabe. In der Wirklichkeit haben die einzelnen Sektionen alle eigene Statuten und sind zum Teil sehr unterschiedlich organisiert. Es gibt kein gemeinsames Gebäude, keine Beamten, kein Sekretariat, keine Bibliothek, die dem gesamten Institut zur Verfügung ständen. (Die Sekretariatsarbeiten der meisten Sektionen werden von der privaten Sekretärin eines ihrer Mitglieder sozusagen unentgeltlich erledigt.) Dies zwingt uns nicht nur, die einzelnen Sektionen hier getrennt vorzustellen, sondern macht auch sicher einen wesentlichen Unterschied aus zu einer Universität, die das Institut ja in Luxemburg ersetzen sollte. Trotz dieser Vorbehalte ist die geleistete Arbeit höchst beachtlich:

Finanzprobleme bei den Historikern

Die älteste Sektion, die "section historique", hat 1985 den 100. Band ihrer Publikationsreihe herausgebracht. Ohne die "Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal" (PSH) ist in Luxemburg keine historische Forschung mehr denkbar. Die im 19. Jahrhundert veröffentlichten Bände sind heute noch unentbehrlich wegen ihrer Quelleneditionen und Regestenwerke (Quellenzusammenfassungen), während in den neueren Bänden vornehmlich Dissertationen und ähnliche Arbeiten von höchstem Niveau gedruckt werden. Die PSH sind heute die



Dessin de CAGNAT.

in: Le Monde 26.3.82

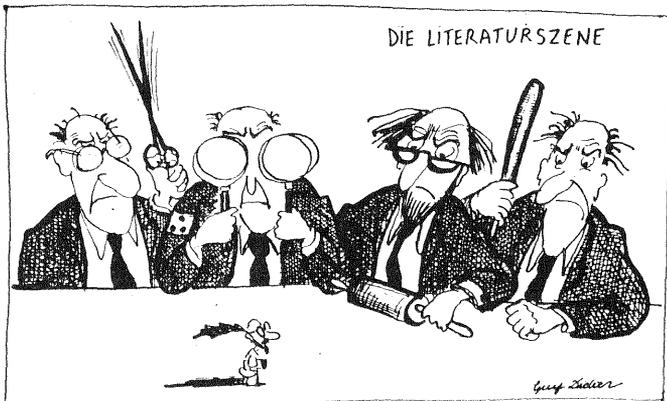
einzig luxemburgische historische Publikationsreihe, die regelmäßig in ausländischen Universitäten und wissenschaftlichen Instituten zu finden ist. Sie genießt und verdient sicher ein höheres Ansehen als die bei uns bekanntere "Hémécht". Nach Aussage der Herren Paul Margue und Gilbert Trausch liegen noch eine ganze Reihe von Manuskripten vor, die unbedingt veröffentlicht werden müssten, doch der jährliche Kredit von 280.000 Franken (1986) reicht bei weitem nicht aus, nicht einmal um die anfallenden Druckerkosten zu decken. So wartet unter andern schon seit geraumer Zeit der Aktenband der "3es Journées Lotharingiennes" (1984) auf seine Drucklegung; und man erinnere sich (1), daß die Übernahme dieses Bandes in die PSH eigentlich nur erfolgt, weil das staatliche "Centre Universitaire", das die genannte Historikertagung organisiert hatte, selbst über gar kein Kredit verfügt für Veröffentlichungen!

Daß bei solchen Finanzschwierigkeiten die Bibliothek auch nicht mehr regelmäßig mit Neuerscheinungen gefüttert wird, versteht sich leider schon von selbst. Neuzugänge stellen eigentlich nur die Publikationen jener Institute im Ausland dar, mit denen die Sektion den Austausch wissenschaftlicher Veröffentlichungen vereinbart hat. In dieser Hinsicht sind die Bestände der Bibliothek der "Section historique" aber als sehr reich und wertvoll anzusehen und z.T. umfangreicher als jene der Nationalbibliothek. Da das Institut aber wie gesagt über kein eigenes Lokal verfügt und die Bibliothek z.Z. nach mehreren Umzügen, die auch nicht immer ohne Verluste abgingen, in einem Kellerraum des Athenäums gelagert ist, ist sie nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. So muß die Nationalbibliothek z.B. regelmäßig Bücher per Fernleihe aus dem Ausland kommen lassen (und teure Gebühren bezahlen), die eigentlich auch in Luxemburg in der Bibliothek der historischen Sektion vorhanden sind. Und ähnliche Probleme stellen sich auch bei den andern Sektionen des Instituts.

... und bei den Naturwissenschaftlern

Dieselbe Klage über ungenügende Kredite hörten wir bei Herrn Leopold Reichling, mit dem wir die Probleme der "Section des sciences naturelles, physiques et mathématiques" erörterten. Auch diese Sektion gibt eine Schriftenreihe heraus, die unter dem Namen "Archives" allerdings im Durchschnitt kürzere Beiträge veröffentlicht als die PSH.

Davon können vor allem jüngere Kollegen profitieren, die zu Vorträgen vor der versammelten Sektion eingeladen werden, in denen sie über ihre Forschungen berichten können, bevor ihre Konferenz dann als Beitrag in den "Archives" auch einem größeren Fachpublikum in Luxemburg (und im Ausland) zugänglich gemacht wird. Herr L. Reichling bedauerte allerdings, daß nicht mehr Sektionsmitglieder an diesen Konferenzen teilnehmen, obschon die Sektion 39 Mitglieder umfaßt. Das Problem kann in diesem Fall durch die etwas verschiedenartige Zusammensetzung der Kommission bedingt sein, doch es stellt sich offenbar auch in andern Sektionen und Herr Reichling führte es eher auf das im Durchschnitt hohe Alter der Mitglieder zurück.



in: Journal 28.9.82

Auch die "Archives" bieten in den in ihnen vertretenen Disziplinen höchstes wissenschaftliches Niveau und erhielten erst kürzlich Konkurrenz als die naturwissenschaftliche Abteilung des Staatsmuseums eine eigene Schriftenreihe eröffnete (2), die sich allerdings eher auf Zoologie, Botanik, Geologie und Ökologie beschränkt. Diese Initiative dürfte insofern typisch sein, als einerseits die zumeist jungen dynamischen Mitarbeiter dieser Museumsabteilung wohl kaum schon Mitglieder der Institutssektion sind, und als andererseits die "Archives" aus Geldmangel nicht häufig genug erscheinen, um alle in Luxemburg anfallende Forschungsberichte rechtzeitig zu veröffentlichen.

Reformvorschläge der Linguisten

Das eben erwähnte Problem des Absenteismus aus Altersgründen (in knapp 4 Sitzungen pro Jahr!) stellt sich auch in der "Section de linguistique, de folklore et de toponymie", die 1935 aus der "Gesellschaft für Sprach- und Dialektforschung" hervorgegangen ist. Ihr Präsident, Herr Cornel Meder, hat aber Reformvorschläge zur Hand, die fast alle ohne Änderung des Gesetzes von 1863 zu bewerkstelligen wären. Er plädiert nicht nur für die schon oben angedeutete Zusammenführung der einzelnen Sektion zu einem Ganzen, sondern auch

für eine Aufhebung des "numerus clausus": Wer die nötige wissenschaftliche Qualifikation besitzt und ein ernsthaftes Interesse an Mitarbeit an einem Forschungsprojekt zeigt, soll ein Recht auf Mitgliedschaft im "Institut Grand-Ducal" haben. Seines Erachtens fehlt es nämlich keineswegs an Projekten, wohl aber an interessierten Mitarbeitern, will sagen: Mitarbeiter ließen sich schon finden, wenn sie unter angemessenen Bedingungen (auch in finanzieller Hinsicht) arbeiten könnten. Als Gegenleistung wäre dem Kulturministerium eventuell ein Mitspracherecht bei der Festlegung der Forschungsprioritäten zuzugestehen. (Freien Forschern, die andere Projekte vorziehen, wäre damit selbstverständlich das Recht nicht genommen, auf eigene Faust (und Kosten) ihren Interessen nachzugehen.) Das finanzielle Problem sieht Herr C. Meder als für seine Sektion nicht so dringend an, weil die Unterkommission "Luxemburger Wörterbuch" der Sektion ein durchaus ansehnliches Einkommen verschafft hat.

Als Mitglied der linguistischen Sektion versteht Herr Fernand Hoffmann diese Reformwünsche, weil hier – stärker als in allen andern Sektionen – eine Forschungstradition besteht: nicht nur das Wörterbuch der Luxemburger Sprache ist ihr Verdienst, auch die Grammatik von Robert Bruch erschien in ihrem Rahmen, und vor allem auf dem Gebiet der onomastischen und ethnologischen Forschung (oder Toponymie und Folklore wie man früher sagte) liegt noch umfangreiches Material bereit, das z.T. schon vor 100 Jahren gesammelt wurde. Verschiedene Studien sind übrigens schon längst angelaufen. Diese Sektion ist auch die einzige, die (in der "Maison de Cassal") über eigene Räumlichkeiten verfügt.

Selbstbescheidung der Literaten und Künstler

Als Präsident der "Section des arts et des lettres" steht derselbe Fernand Hoffmann diesem Reformansinnen allerdings eher skeptisch gegenüber. Er sieht das "Institut Grand-Ducal" eher als Akademie denn als Forschungsstätte: "en Alhäreclub", zu dem allerdings auch ein paar Damen gehören, die alle auf Grund literarischer oder künstlerischer Verdienste aufgenommen wurden, und nicht wegen wissenschaftlicher Fähigkeiten. Ein so unbestrittener Kunstkenner wie Herr Joseph-Emile Weiland z.B. wurde nicht als Kunstfachmann kooptiert, sondern als französischer Schriftsteller. Die 39 Mitglieder sind Kunstschaffende, keine Wissenschaftler. (Die Literaturwissenschaftler scheinen dieser Definition zufolge in keiner Sektion erfaßt zu werden!) Forschung gehört für Herrn F. Hoffmann ins "Centre Universitaire" und ist nicht eine Aufgabe des Instituts als solchem.

Daß es auf diesem Gebiet aber eine ganze Reihe Forschungsdesiderata gibt, streitet er keineswegs ab: Eine Geschichte der französischsprachigen und eine der deutschsprachigen Literatur in Luxemburg fehlen völlig. Die von der Sektion begonnene Luxemburger Kunstgeschichte kam bislang nicht über den ersten Band hinaus. Seine eigene Geschichte der Luxemburger Mundartdichtung ist vergriffen und wäre ergänzungsbedürftig. Es stellt sich (auch nach der Initiative der Editions Krippler-Müller) die Frage nach einer wissenschaftlichen Edition der Luxemburger Klassiker usw. Die Sektion des Instituts würde ohne Zweifel solche Arbeiten unterstützen, z.B. durch Übernahme

in ihre Schriftenreihe, aber für den Sektionspräsidenten können sie nur das Werk eines allein Schaffenden sein, nicht des Instituts, das weder von seiner personellen Zusammensetzung noch von der Infrastruktur her dazu in der Lage wäre.

Die Verdienste der "Section des arts et des lettres" liegen ohne Zweifel auf dem Gebiet der Werke editionen Luxemburger Künstler und Schriftsteller. So sind z.B. ein halbes Dutzend Monographien über Luxemburger Maler und Bildhauer erschienen. Des-



in: Le Monde 15.11.81

weiteren wurden etwa das Spätwerk eines Paul Henkes, die Gedichte und Theaterstücke eines Edmond Dune, die Lyrik der jungen Marion Blaise, neben literarischen Essays und Studien von Ernest Bisdorff, Fernand Hoffmann u.a. Demnächst erscheinen ein umfangreicher Bildband von Pierre Gilbert über Luxemburger Architektur, die Gedichte des verkannten Joseph Noerden sowie eine Monographie über den Maler Jean-Pierre Junius.

Die Kriterien, nach denen Werke in die Reihe der Sektionspublikationen aufgenommen werden, sind verschiedenartig. Erstens muß es sich um Werke Luxemburger Autoren handeln. Die gesamte Sektion diskutiert dann über Vorschläge, die im Regelfall von ihren eigenen Mitgliedern gemacht werden. Daß Autoren selbst um Aufnahme bitten, kommt eher selten vor. Was die Kunstbände anbelangt, ist es weniger schwierig, sich über Künstler einig zu werden, die eine Monographie verdienen, als fachlich und literarisch kompetente Autoren zu finden, die eine solche Werksdarstellung schreiben. Bei Schriftstellern wird das Manuskript meistens von einem "Comité de lecture", d.h. oft von der entsprechenden deutschen, französischen oder luxemburgischen Untersektion, begutachtet. Ein Grundsatz besteht laut F. Hoffmann darin, nur solche Werke zu veröffentlichen, die keine Chance hätten, einen privaten Verleger zu finden. Das Defizit, das die Sektion bei solchen Belletristikwerken bewußt in Kauf nimmt, kann nur durch den kommerziellen Erfolg der Kunstmonographien gedeckt werden, denn das staatliche Subsid genügt kaum für eine Veröffentlichung pro Jahr. Trotzdem gibt es immer wieder auch in Luxemburg Autoren, deren Werke ob ihrer literarischen Qualität unbedingt gedruckt werden müssen, die aber zu schwierig sind, um ein größeres Publikum zu interessieren. Daß ihren Entscheidungen, diesen Autor zu veröffentlichen und jenen nicht, immer auch ein Hauch des Subjektiven anhaftet, und daß daher manchmal Diskussionen provozieren, in der Sektion selbst, aber auch bei Außenstehenden, kann den Präsidenten nicht verwundern. Gleiches gilt schließlich für die Selektion privater Verlage.

Nach demselben Subsidiaritätsprinzip, laut dem die Institutssektion nur veröffentlicht, wenn die Privatinitiative versagt, organisiert die Sektion weder Ausstellungen noch Konzerte, da diesbezüglich sicher kein Mangel besteht. Aus demselben Grund hat sie auch die Herausgabe einer eigenen Kulturzeitschrift eingestellt. Zu überlegen wäre allerdings, ob das Institut nicht beim Druck von Partituren Luxemburger Komponisten helfen könnte. Mit Hilfe eines Spendenkontos, das z.T. auf Paul Henkes zurückgeht, soll demnächst auch eine Studienbörse für einen Auslandsaufenthalt eines jungen Künstlers oder Schriftstellers geschaffen werden. Eigene Preise will die Sektion nicht verleihen; sie wundert sich aber, daß sie nicht, wie im Gesetz von 1868 vorgesehen, vom Kulturminister zur Jury der nationalen Kunst- und Literaturpreise hinzugezogen wird.

Optimismus bei den Sozialwissenschaftlern und Philosophen

Während sich die Literaten und Künstler etwa zweimal im Jahr versammeln, die Linguisten und Historiker knapp drei- oder viermal, treffen sich die Mitglieder der jüngsten Sektion bis zu sechs- oder achtmal. Während die Aktivität der meisten Sektionen sich auf Buchveröffentlichungen zu beschränken scheint, hören sich die Philosophen, Juristen, Ökonomen und Sozialwissenschaftler regelmäßig (wie ihre Kollegen von den Naturwissenschaften) Vorträge ihrer Mitglieder an und diskutieren darüber. Die Themen können der Initiative des individuellen Forschers entspringen oder auch als kollektives Gespräch geplant sein. Anregend wirkt sich nach Auskunft des Präsidenten der "Section des sciences morales et politiques", Herrn Edmond Wagner, vor allem die Tatsache aus, daß Forscher aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen hier zusammenkommen. Die politisch und ideologisch natürlich auch viel stärker als in andern Sektionen gemischte Zusammensetzung führt normalerweise zu angeregten Gesprächen, die aber immer sehr sachlich verlaufen. Bei der Drucklegung der Vorträge werden daher die Diskussionsbeiträge soweit möglich jeweils mitveröffentlicht.

Wenn man die Themenliste durchgeht, stellt man fest, daß vor allem die kollektiv angegangenen Themen meistens der gesellschaftspolitischen Aktualität entstammen: Abtreibung (1973), Selbstmord (1979), Ausländer in Luxemburg (1981), Presse und Telekommunikationen (1983), Pressefreiheit und Reform des Pressegesetzes (1984). Zur Zeit wird über "enseignement public et instruction morale" debattiert und für 1987 steht die Verfassungsreform auf dem Programm. Herr E. Wagner gestand, daß manche dieser Diskussionen auf den ausdrücklichen Wunsch der Regierung hin angegangen wurden, wozu diese laut gesetzlichem Statut des Instituts durchaus das Recht hat. Ob die Ergebnisse, die nie zu einer gemeinsamen Haltung der Sektion führten, die Regierung befriedigen konnten, ist eine andere Frage. Die freie Meinungsäußerung ist oberstes Gebot und Voraussetzung, daß weiterhin Kleriker und Freimaurer zumindest in diesem Rahmen miteinander im Gespräch bleiben.

Als einzige Sektion hat diese auch schon öffentliche Konferenzen veranstaltet, insbesondere mit ihren korrespondierenden Mitgliedern aus dem Ausland. So sprach z.B. Aurelio Peccei, der Präsident des "Club of Rome", 1979 in Luxemburg über die Perspektiven der Menschheit, und im Dezember 1985 hielt Gérard Calot einen Vortrag über die demo-

graphische Entwicklung Europas. Zur Zeit arbeiten die Philosophen der Sektion auch an einer Herausgabe des umfangreichen unveröffentlichten Werkes von Jules Prüssen. Der 1. Band kannte einen ungeahnten Erfolg. Die Subsidien des Staates genügen der Sektion, weil sie Kosten spart, indem die Schriftenreihe im Offsetdruckverfahren hergestellt wird und nicht mehr gesetzt wird.

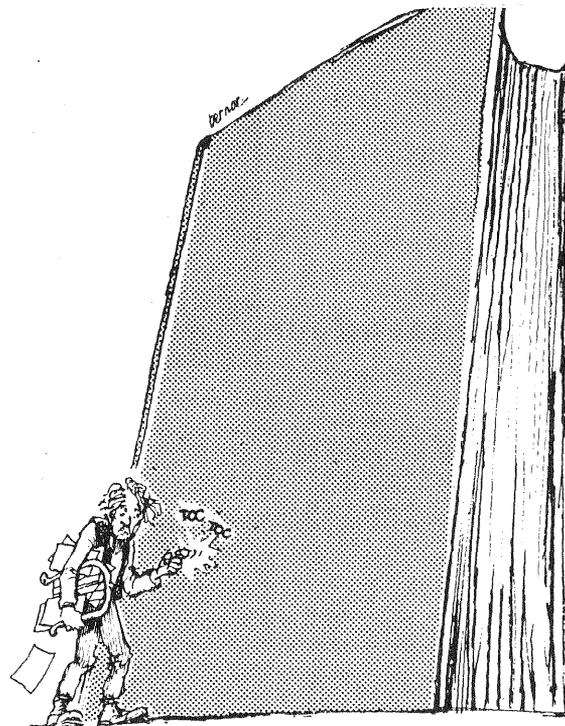
Für die Zukunft erwartet sich Präsident E. Wagner viel von den neu geknüpften Beziehungen zu den ausländischen korrespondierenden Mitgliedern, unter denen wirklich namhafte Persönlichkeiten der in der Sektion vertretenen Fächer zu finden sind. Auch die Beziehungen zum "Centre Universitaire" müssen geklärt und institutionell abgesichert werden. Bei den Philosophen beruhen sie auf guten persönlichen Beziehungen. Bei den Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern aber gibt es keine Kontakte.

Ein Gesetz, aber keine Politik

Eine der interesseleitenden Fragen in unsern Gesprächen mit den Präsidenten der einzelnen Sektionen war herauszufinden, ob das "Institut Grand-Ducal" jene Rolle in Wissenschaft und Forschung übernehmen könnte, die andere staatliche Kulturinstitute, die wir in "forum" schon vorgestellt haben (3), offensichtlich nicht spielen (wollen).

Wenn auch bei den Historikern und Literaten die Aktivität sich offensichtlich auf die Herausgabe von wissenschaftlichen Studien bzw. von literarischen Texten (in der Regel von Drittpersonen) beschränkt, so kann bei den Linguisten und Ethnologen, bei den Natur- und bei den Sozialwissenschaftlern ein reges Gespräch vor allem auch mit jüngeren Fachkollegen und Nicht-Mitgliedern kaum gelegnet werden. Unser Eindruck ist es, daß tatsächlich in den meisten Sektionen der Wille besteht, die Forschungsaufgabe des Instituts auszubauen und so einer fast-universitären Mission nahezukommen, daß es aber an Geld und infrastrukturellen Voraussetzungen fehlt, um dieser Rolle in etwa gerecht zu werden. Vor allem in den geisteswissenschaftlichen Sektionen begegnetem wir dem Wunsch nach Verwirklichung des Gesetzes von 1868, insofern auch eine räumliche Vereinigung der einzelnen Sektionen vom Staat versprochen wird. Dies hätte nicht nur kostensparende Wirkung, da eine Zentralbibliothek und ein Zentralsekretariat mit 2-3 vollamtlichen Personen geschaffen werden könnte, um die Arbeiten zu erledigen, die bisher nur nebenamtlich oder überhaupt nicht erledigt werden, sondern die Schaffung einer solchen gemeinsamen Forschungsstätte würde auch die heute so absolut notwendige inter- oder multidisziplinäre Forschung ermöglichen, die in Luxemburg wirklich noch in den Kinderschuhen steckt. Die auch von einem Beamten des Kulturministeriums so sehr herbeigewünschte Luxemburger Literaturgeschichtsforschung, z.B., ist u.E. nicht anders denkbar (n'en déplaise à F. Hoffmann), als wenn Historiker, Linguisten und Literaturforscher sich gemeinsam ans Werk setzen. Ein solches Projekt böte sich geradezu an als gemeinsames Vorhaben der drei betroffenen Sektionen des Instituts, denn weder in der Nationalbibliothek noch am "Centre Universitaire" sind wir auf Vorkehrungen gestoßen, solche Forschungen anzukurbeln.

Daß es an dieser eher räumlichen als personellen Infrastruktur fehlt, ist aber auf eine konstante staatlicher Kulturpolitik zurückzuführen. Kein Kulturminister (außer anscheinend P. Grégoire),



in: TC 1.2.82

gleich welcher Partei, hat je ein Konzept entwickelt, welche Rolle das "Institut Grand-Ducal" spielen soll. Natürlich hat das auch mit dem gesetzlichen Statut des Instituts zu tun: Es ist keine staatliche Verwaltung, die einem Minister zu Diensten steht, sondern besitzt eine eigene Rechtspersönlichkeit, die wie im Falle von Universitäten oder eben des "Institut de France" seine Autonomie garantieren soll.

Daher werden die Mitglieder, deren Zahl je nach Sektion verschieden, aber außer bei den Medizinern immer begrenzt ist, alle per Kooptation bestimmt, niemand darf von außen ein Mitglied bestimmen, niemand hat ein Recht auf Mitgliedschaft. "Dat secherst Mettel fir bei eis net Member ze gin, as séng eege Kandidatur ze stellen," meinte Herr Paul Spang, Präsident der historischen Sektion. Auch die Inhalte der Sektionsaktivitäten können nicht von außen beeinflusst werden.

Diese Regel mag die Freiheit der Forschung sicherstellen, führt allerdings auch zu dem nicht immer ganz unberechtigten Verdacht des Elitismus, der ja auch etwa der "Académie Française" anhaftet. Mehrere Sektionspräsidenten, mit denen wir uns unterhielten, gaben diese Gefahr unumwunden zu, betonten aber, daß ihrer Meinung nach an der fachlichen Qualifikation der tatsächlichen Mitglieder selten zu zweifeln ist, allerdings gebe es sicher jüngere Forscher ihrer Disziplin, deren Mitgliedschaft vollauf berechtigt wäre (mehr als Ehre bringt sie aber nicht ein!), die aber wegen des "numerus clausus" draußen bleiben müssen bis ein älteres Mitglied gestorben ist. Wohl kaum zufällig haben die jüngeren Sektionen die Höchstmitgliedszahl denn auch etwas höher angesetzt, und die "Section des sciences morales et politiques" hat sich durch die Schaffung des Statuts der "membres agrégés", die ipso facto Anwärter auf volle Mitgliedschaft sind, noch größere Flexibilität verschafft.

Für Politiker scheint wegen dieser Unabhängigkeit aber das Institut uninteressant geworden zu sein und so hat nie ein Minister sich darüber Gedanken gemacht, welche Rolle es spielen könnte.

Wer sich aber die tatsächlich von den einzelnen Sektionen geleistete Arbeit anschaut, kommt nicht daran vorbei festzustellen, daß Quantität und vor allem Qualität zum Besten gehören, was die klassischen Wissenschaften in Luxemburg aufzuzeigen haben. Schade, daß es höchstens ein paar Insidern bekannt ist.

*

(1) Vgl. "forum", Nr.84, S.36.

(2) Davon hatten wir noch keine Kenntnis, als wir das Staatsmuseum in "forum" Nr.82 vorstellten. Die Tatsache paßt aber in das dort gezeichnete Bild einer aktiven naturwissenschaftlichen Abteilung, deren seit langem geforderte Abtrennung von der unbeweglicheren historischen und kunsthistorischen Abteilung jüngst endlich gesetzlich beschlossen wurde.

(3) Vgl. "forum", Nr. 81 (Nationalbibliothek, Staatsarchiv, Service des Sites et Monuments), Nr. 82 (Staatsarchiv), Nr. 83 (Fonds culturel), Nr. 84 (Centre universitaire).

*

Auch diesmal möchten wir uns abschließend bei unsern Gesprächspartnern, den Herren F. Hoffmann, P. Hargue, C. Hieder, L. Reichling, P. Spang, G. Trausch und Ed. Wagner, die uns alle recht freundlich empfingen und bereitwilligst alle gewünschten Informationen lieferten, sehr herzlich bedanken. Von einer Vorstellung der "section médicale" des Instituts haben wir abgesehen, weil sie einerseits kaum dem klassischen Kulturbegriff entspricht und andererseits durch ihre offene Mitgliedschaft (alle Ärzte gehören ihr an) die Rolle des Instituts längst verlassen hat.